

date intellectual elaboration of Matěj of Janov; an essential factor hitherto minimized. P. recognizes that more research is required but this need not detract from his considerable achievement.

Armidale

Thomas A. Fudge

Geschichtsschreibung im frühneuzeitlichen Baltikum. Hrsg. von Stefan Donecker. (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 26.) LIT. Münster 2023. 243 S., III., 1 Kt. ISBN 978-3-643-14658-8. (€ 34,90.)

Die frühneuzeitliche livländische Chronistik weist mehrere herausragende Autoren auf (Johann Renner, Balthasar Russow, Dionysius Fabricius, Thomas Hiärne und Christian Kelch), deren Werke in der historischen Forschung intensiv rezipiert und deren Chroniken umfassend analysiert worden sind. Das Genre Chronik verlangt in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nach einer sorgfältigen textkritischen Analyse als auch einer Kontextualisierung im Rahmen anderer zeitgenössischer Quellen. Zwar verfolgten die Chronisten das Ziel, ihre Gegenwart zu beschreiben, doch geschah dies stets im Dienste spezifischer politischer, ideeller oder sogar ideologischer Zielsetzungen. Neben den weithin bekannten und oft genutzten Chroniken existiert jedoch eine Vielzahl weniger bekannter Texte, die ebenfalls chronikalische Züge tragen. Der von Stefan Donecker (1977–2022) herausgegebene und posthum publizierte Sammelband mit sechs Beiträgen widmet sich diesen weitgehend in Vergessenheit geratenen Schriften und stellt sie in den Kontext der reichen frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung Livlands.

Der einleitende Beitrag von Antje Thumser befasst sich mit der *Liefländischen Chronica* des Bartholomäus Grefenthal – einer Darstellung der Geschichte des Erzbistums Riga. Obwohl Friedrich Georg von Bunge diese Chronik bereits 1847 im fünften Band der *Monumenta Livoniae Antiquae* veröffentlichte, hat sie bislang in der historischen Forschung nur geringe Beachtung gefunden. Thumser's Ziel ist es, den Entstehungskontext und die Datierung der in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden aufbewahrten Handschrift zu klären, die Autorschaft zu bestimmen sowie die verwendeten Quellen und die Arbeitsweise des Autors zu analysieren. Die Chronik ist Teil eines größeren historiografischen Konvoluts, zu dem u. a. eine lateinische Beschreibung Livlands, ein Verzeichnis der Ordensburgen, eine Landkarte sowie verschiedene Rechtstexte gehören. Sie beginnt im Jahr 1160 mit der sogenannten „Aufsegelung“ und endet im Jahr 1557 mit der Einsetzung Wilhelms von Fürstenberg als livländischer Ordensmeister. Während man lange annahm, die Entstehung des Textes sei um 1560 anzusetzen, zeigt die Analyse der Wasserzeichen, dass die Chronik zwischen 1618 und 1625 niedergeschrieben wurde. Das zugrundeliegende Quellenmaterial geht auf Marcus Grefenthal zurück, einen aus Gera in Sachsen stammenden Beamten im Dienst des Erzbischofs von Riga, der um 1556 eine umfangreiche Sammlung von Urkunden, Rezessen und anderen Dokumenten aus Livland nach Sachsen brachte. Nach seinem Tod im Jahr 1588 übernahm sein Sohn Bartholomäus dieses Material. Die Bei seiner Darstellung der Geschichte des Erzbistums Riga bedient sich Bartholomäus Grefenthal der im 16. und frühen 17. Jh. gängigen historisch-eklektischen Methode: Er übernahm das ihm vorliegende Material unkritisch und verarbeitete es zu einer chronologisch geordneten Abfolge von Nachrichten.

Der Beitrag von Martin Klöcker widmet sich Nikolaus Specht, einem aus Reval (Tallinn) stammenden Theologen, der ab 1642 als Diakon und ab 1651 als Pastor an der Revaler Nikolaikirche tätig war. Während seines Studiums in Wittenberg hielt Specht Ende des Jahres 1629 eine akademische Lobrede auf Livland mit dem Titel *Oratio de Livonia*, die 1630 im Druck erschien. Die 44 Seiten umfassende Publikation ist dem Genre der *oratio historica* zuzuordnen und den Bürgermeistern, Ratsherren und Ältermännern von Reval gewidmet, die dem jungen Mann ein Stipendium gewährt hatten. Marginalien strukturieren die Rede thematisch in einzelne Abschnitte. So behandelt Specht unter anderem die Herkunft, den Namen, die geografische Lage, die Ausdehnung und das Klima Liv-

lands, widmet sich jedoch auch Themen wie der landschaftlichen Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes, den Gewässern, den Sitten der Bevölkerung, deren Gehorsam, Wohltätigkeit, Gastfreundschaft, Sprache, Kleidung, Frömmigkeit und religiösen Überzeugungen. Der Blick des Redners richtet sich dabei primär auf die Bevölkerung Livlands, während die politischen Herrscher eher eine untergeordnete Rolle einnehmen. Spechts geschichtliches Interesse war stark ausgeprägt, manifestierte sich jedoch im weiteren Verlauf seines Lebens nicht mehr in gedruckter Form. Aus kulturhistorischer Sicht ist hervorzuheben, dass seine etwa 320 Bände umfassende Privatbibliothek später in die Bibliothek der Olaikirche (Oleviste) in Reval einging.

Eva Seemann richtet den Fokus hingegen auf die Autonomie- und Selbstverwaltungsgeschichte der Stadt Riga sowie auf deren Privilegien im Zeitraum 1158–1489. Grundlage der Untersuchung bildet die Stadtchronik *Rothe Buch inter archiepiscopalia*, in der weniger die wirtschaftlichen Aktivitäten, der hansische Handel oder der städtische Alltag thematisiert werden, sondern vielmehr die wiederkehrenden Konflikte des städtischen Rates mit wechselnden Machträgern – insbesondere mit den Erzbischöfen von Riga und dem livländischen Zweig des Deutschen Ordens. Diese heute verlorene, verschiedenen Autoren zugeschriebene Chronik ist in einer Handschrift aus dem 17. Jh. überliefert und gilt als möglicher Ursprungstext des *Rothen Buches*. Demnach habe Witte, der Zugang zum Originaltext hatte, Heleweghs niederdeutschen Text ins Hochdeutsche übersetzt, überarbeitet und erweitert. Diese Version wird von Seemann jedoch kritisch hinterfragt. Das *Rothe Buch* sei mehrfach redaktionell bearbeitet worden und als ein Werk des 17. Jh. anzusehen. Seine Entstehung hänge direkt mit den Verhandlungen des Rigaer Rates mit der schwedischen Krone über die Bestätigung der historischen Rechte und Freiheiten der Stadt im zweiten Viertel des 17. Jh. zusammen.

Der Beitrag von Janet Laidla widmet sich der gegen Ende der 1670er Jahre entstandene sog. *Lode-Werner-Chronik*, einem bislang unveröffentlichten und kaum rezipierten Werk, das in mehreren deutsch- und lateinsprachigen Handschriften überliefert ist. Die Autorschaft ist bis heute ungeklärt. Ein zentrales Forschungsdesiderat ist die Frage, was mit der Abfassung der Chronik, bezweckt wurde. Laidla argumentiert, dass die Chronik als politisches Manifest konzipiert war, das auf die alten Privilegien des örtlichen Adels Bezug nimmt. Der Autor verfolgte aller Wahrscheinlichkeit nach das Ziel, im Vorfeld der erwarteten Güterreduktion die rechtliche Kontinuität des estländischen Adels hervorzuheben.

Aivar Põldvee gelingt der Nachweis, dass Johann Wolfgang Boecler der Autor des 1685 publizierten Werkes *Der einfältigen Ehsten abergläubische Gebräuche* ist – und nicht, wie lange angenommen, Johannes Forselius. Es handelt sich um einen der wichtigsten und zuverlässigsten Grundtexte der estnischen Volkskunde und Ethnografie, obwohl Boecler als Geistlicher das erklärte Ziel verfolgte, den „Aberglauben“ der Esten auszuroten. Bei der Abfassung des Buches griff Boecler auf das ethnografische Wissen zurück, das er selbst im Kirchspiel Kusal (Kuusalu) in Nordestland von der dortigen Bevölkerung in Erfahrung gebracht hatte. Boecler plante außerdem ein umfangreicheres Werk zur Geschichte Estlands, dessen thematische Ausrichtung vermutlich durch Johannes Schefferus' *Lapponia* angeregt war.

Der Beitrag von Bogusław Dybaś befasst sich mit dem 1750 in Wilna erschienenen über 400-seitigen Werk *Inflanty w dawnych swych i wielorakich aż do wieku naszego dziejach i rewolucjach* Jan August Hylzens (1702–1767) über die Geschichte Livlands von der vorchristlichen Zeit bis in die Gegenwart. Hylzen gehörte dem livländischen Adel an, der sich im 17. und 18. Jh. mit dem polnisch-litauischen Staat verband – was den Übertritt zum katholischen Glauben und eine allmähliche Polonisierung mit sich brachte. Gleichzeitig blieb dieser Adel ökonomisch, sozial und mental eng mit der livländischen Tradition verbunden. Mit seinem Werk wollte Hylzen zum einen die livländische Geschichte für das polnische Publikum erschließen, zum anderen aber auch betonen, dass die Verbindung Livlands mit Polen-Litauen im 16. Jh. eine freiwillige Entscheidung der Livländer

gewesen sei und nicht etwa eine aufgezwungene Maßnahme. Im Mittelpunkt von Hylzens Darstellung steht der rechtliche Aspekt. Er hebt hervor, dass die Rechte des livländischen Adels auf dem Privilegium Sigismundi Augusti beruhen – ungeachtet der späteren Beschränkungen unter Stephan Báthory (1582) sowie der Teilung Livlands im Jahr 1629. Nach Hylzens Auffassung führte die Missachtung althergebrachter Rechte sowie die Vergabe von Gütern und Privilegien an Nicht-Livländer dazu, dass sich livländische Adlige im Geheimen mit Schweden verständigten – ein Vorgang, der letztlich den Untergang Livlands im 17. Jh. herbeigeführt habe.

Der Sammelband erfüllt sein gesetztes Ziel und stellt wenig bekannte frühneuzeitliche Texte zur Geschichte Livlands vor, wobei die Tiefe und der Umfang der einzelnen Artikel variieren. Den Rezensenten stört jedoch das Wort „Baltikum“, das vermutlich aus der englischsprachigen Geschichtsschreibung übernommen wurde. Stattdessen hätte er den Begriff „Livland“ als Sammelbegriff bevorzugt, der in der Zeit vom 16. bis zum Ende des 18. Jh. das Gebiet vom Finnischen Meerbusen bis zur Grenze Litauens abdeckt.

Tallinn

Enn Küng

Geistliche Intermedialität und Interkonfessionalität in Danzig, Königlich Preußen und Herzoglich Preußen (16. bis 18. Jahrhundert). Zehn Fallstudien. Hrsg. von Johann Anselm Steiger und Ricarda Höffler. (Geistliche Intermedialität in der frühen Neuzeit, Bd. 11.) Schnell & Steiner. Regensburg 2024. 303 S., Ill., Notenbsp. ISBN 978-3-7954-3904-0. (€ 59,-.)

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer interdisziplinär und international ausgerichteten Tagung, die als Kooperation zweier an der Universität Hamburg angesiedelten Entitäten (Forschungsgruppe „Geistliche Intermedialität in der Frühen Neuzeit“ und Graduiertenkolleg „Interkonfessionalität in der Frühen Neuzeit“) im September 2022 am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald stattgefunden hat.

In zehn Fallstudien wird sich einem komplexen Problemfeld in einer vielschichtigen historischen Region angenähert. Das Untersuchungsgebiet setzt sich aus drei konfessionell, ständisch, ethnisch und politisch gemischten, sich zudem in der *longue durée* auseinanderentwickelnden und gleichwohl geografisch, historisch, personell und kulturell eng verflochtenen Teilregionen des südlichen Ostseeraums zusammen: dem Herzogtum (ab 1701 Königreich) Preußen, dem Königlich oder Polnisch Preußen (mit starkem Landesbewusstsein und großer Autonomie unter der Oberherrschaft der Polnischen Krone) und der darin gelegenen, mit noch mehr Privilegien und einem mächtigen Patriziat ausgestatteten Stadt Danzig.

Die interessante Gemengelage bietet sich schon deshalb für vergleichende Zugänge und Analysen von grenzüberschreitenden oder grenzmanifestierenden Aspekten an. Im vorliegenden Band stehen religiöse bzw. konfessionelle Gesichtspunkte im Fokus und – wie ein genauerer Blick auf die Beiträge zeigt – insbesondere die Spielarten des Luthertums.

Das Vorwort gibt über die drei im Band verfolgten methodischen Zugänge Auskunft. Erstens soll das Zusammenspiel von geistlichen Stoffen und verschiedenen sprach- und bildkünstlerischen Medien sowie daraus resultierende semantische und ästhetische Mehrwerte beleuchtet werden. Zweitens sollen „Konkretionen“ (S. 7) frühneuzeitlicher Interkonfessionalität analysiert werden, und drittens wird nach „Manifestationen“ (S. 7) geistlicher Intermedialität, die von Interkonfessionalität geprägt wurden, gefragt. Auf den ersten Blick scheinen sich die drei um Ausdrucks- bzw. Erscheinungsformen kreisenden Punkte in ihrer Knappheit definitorisch sehr zu ähneln, und erst im Laufe bzw. bei vergleichender Lektüre der Texte erschließen sich die Unterschiede und Abgrenzungen.

Ein Versuch, die zehn Einzelstudien jeweils eindeutig fachlich zuzuordnen, ist weitgehend zum Scheitern verurteilt – was positiv zu werten ist, denn die gewählten Themen sind zum allergrößten Teil tatsächlich multi- und interdisziplinär gewählt und plurimedial bearbeitet (was bei weitem nicht jede „Interdisziplinarität“ verheißende Publikation ein-